

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 57 (1999)

Artikel: Von einer Partnerschaft zur Freundschaft
Autor: Schumacher, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von einer Partnerschaft zur Freundschaft

Am Faschachtsfreitag 1990 – wenige Wochen nach dem Mauerfall – sprach ein junger Ingenieur aus Altenburg auf Empfehlung von Freunden aus dem Schwarzbubenland bei mir wegen einer möglichen Städtepartnerschaft vor. Seine fesselnden Erzählungen über Jahre in der DDR, die zur Zeit bestehende Notlage, aber auch den kulturellen Stellenwert dieser thüringischen Stadt liessen mich aufhorchen und mit dem Stadtrat die bestehenden Möglichkeiten prüfen. Eine gewählte Stadtregierung in Altenburg gab es damals noch nicht, mit der man hätte Besprechungen aufnehmen können.

Auf einer Ferienreise besuchten meine Frau und ich im Sommer 1991 das nahe der Grenze Sachsens, rund 45 km südlich von Leipzig gelegene Altenburg. Ein erster Eindruck war niederschmetternd. Die einst blühende Residenzstadt, wo 1180 Kaiser Barbarossa die Wittelsbacher mit dem Herzogtum Bayern belehnte, war, ohne dass im Zweiten Weltkrieg je eine Bombe einschlug, dem Zerfall nahe. Sträfliche Vernachlässigungen durch das DDR-Regime und Umweltschäden durch den Braunkohleabbau und deren Verfeuerung in einer grösseren Zahl von Kraftwerken hatten das ihre dazu beigetragen. Rund die Hälfte der Bevölkerung war ausgesiedelt in eine trostlose Plattenbausiedlung im Stadtteil Nord. Das Leben in der Innenstadt war fast ganz abgestorben, und nur der beeindruckend grosse Marktplatz mit dem Rathaus war von schlecht und recht unterhaltenen Häusern gesäumt. Er war eines der Vorzeigebjekte, wie man sie sich zu Regime-Zeiten überall hielt. Einen ganz traurigen Anblick boten die Geschäfte des Platzes, die fast alle mit weissen Markierungsbändern geschlossen waren. Besitzesansprüche der früheren Eigentümer mussten geklärt werden, bevor wieder Geschäfte abgewickelt werden konnten. – Alle Strassen beging man vorzugsweise,

wollte man das Auto für die weitere Reise benutzen, zu Fuss. Der mangelnde Unterhalt machte die gepflasterten Strassen fast unbefahrbar. Das Schloss auch in seinem Bestande bedroht, trohnte majestätisch über der Stadt auf dem Schlosshügel.

Die inneren Werte der Stadt waren trotz allem nicht zu übersehen. Die wertvolle Sammlung italienischer Tafelbilder aus dem 13.–16. Jahrhundert – die grösste nördlich der Alpen – im Lindenaumuseum, die Schlosskapelle mit der Trost-Orgel, auf der schon Johann Sebastian Bach gespielt hat, und die zwar schlecht gewarteten Prunksäle des Schlosses, wie auch eines der prächtigsten Rathäuser in Thüringen und Sachsen, liessen neben der interessanten Anlage der Stadt, viel verdeckte Substanz erkennen. Auch die inzwischen gewählten Spitzen der Stadt und die führenden Beamten machten in der schwierigen Situation einen überlegten, zielbewussten und gebildeten Eindruck. Ihr Wille zum Einsatz für ihre Stadt manifestierte sich in allen Begegnungen deutlich, und der zeitliche Einsatz war geprägt vom Bestreben, die Stadt und ihre Bürgerschaft möglichst rasch aus der über 40jährigen Schiefelage herauszuführen. Auch vor harten Entscheiden zur Restrukturierung des ganzen Verwaltungsapparates auf ein tragbares Mass schreckten sie nicht zurück.

Intensivere gegenseitige Kontakte führten zum überzeugten Entscheid beider Städte, sich zu einer Partnerschaft zu verbinden. Am Schulfest 1993 und am Altstadtfest im Oktober 1993 wurden die Partnerschaftsurkunden in feierlichen Akten in der Stadtkirche in Olten und im Prunksaal des Schlosses in Altenburg unterzeichnet.

Kaum abgeschlossen bekam die Partnerschaft auch tatsächlich Leben. Es ist nicht bei einer gegenseitigen Begegnung von Behördenvertretern geblieben. Zahlreiche Vereine, soweit in Al-

tenburg das Vereinsleben nach der Regime-Zeit langsam wieder auflebte, besuchten sich gegenseitig. Schulklassen aller Stufen, von der Kantonsschule bis zur Volksschule, machten Klassenlager in einer der beiden Städte und lernten so Denkensart, Familien und Schulsysteme ihrer Partnerstadt kennen und schätzen. An Festen trat unsere Musikschule oder die Tambourenformation der Jugendmusik auf, und sie erhielten mit Musiktheatern Besuch aus Altenburg. Die Partnerschaft ist in beiden Städten schon so verwachsen, dass man in Altenburg mit einer SO-Nummer von vielen Leuten als einer aus der Partnerstadt Olten angesprochen wird. Menschlich hat diese Verbindung alle, die sie schon gelebt haben, äusserst bereichert.

Acht Jahre ist es her seit den ersten Kontakten, und seit über fünf Jahren ist die Partnerschaft formell besiegelt. Manches hat sich seither gewandelt, und aus der Partnerschaft ist für viele eine Freundschaft geworden, obwohl in Olten auch Kräfte gegen die Verbindung manifest werden. Für viele ist durch Medienberichte das Bild der neuen Bundesländer verfälscht worden, und viele aus der alten Bundesrepublik sprechen oft von den grossen Lasten der Wiedervereinigung. Das Altenburgerland zuerst als ein Juwel gerühmt, ist in letzter Zeit in verschiedensten Medienberichten und auch Romanen zum Kummergebiet gestempelt worden.

Altenburg, angelehnt an die grossen Braunkohlegruben Richtung Leipzig mit den meist veralteten Kohlekraftwerken, einem vom Regime für die Russen betriebenen Uranbergwerk mit um 4500 Beschäftigten, vielen kleineren und grösseren Industriebetrieben mit einem Ausrüstungsstand aus den 30er Jahren, hatte Betriebsschliessungen mit einer an die Substanz gehenden Zahl und die Entlassung von gegen 12 000 Arbeitskräften hinnehmen müssen. Die Stadt hat denn auch

seit der Wende gegen 10 000 Einwohner verloren. Geblieben und stark angewachsen sind die Kosten für die zu meist verlotterten Infrastrukturen.

Dies seien nur einige bruchstückhafte Hinweise über unsere Partnerstadt, die vermeintlich mit dem Fall der Mauer in die Freiheit entlassen wurde. Vom Bundeskanzler bis zu den Bonner Spitzen glaubten alle, in den Jahren 89/90 sei die Wende eingetreten und nach einigen Jahren seien die während der Nazizeit und der kommunistischen Unterdrückung in der DDR geschlagenen Wunden geheilt. Der kräftig darniederliegende Patient lasse sich mit bewundernswert grossen Unterstützungen wieder auf die Beine bringen. Neben den dringend benötigten wirtschaftlichen Hilfen hatte man offensichtlich eines zuwenig in Rechnung gestellt, den Menschen, der während gut zweier Generationen das eigene Denken, die Selbstverantwortung, hatte ablegen müssen und dies nicht nur unter der roten, nein vorher auch unter der braunen Diktatur.

Der Mut und der Durchhaltewille der Leute, die sich nach 89/90 an den Wiederaufbau der politischen und baulichen Strukturen in der seit gut 50 Jahren heruntergekommenen Stadt machten, sind nur zu bewundern. Sieht man heute das Resultat, sind überzeugte Freude voll am Platz.

War die Zusammenarbeit in Behörden und Verwaltung bis zu den zweiten Kommunalwahlen 1994 voll geprägt vom kräftigen Willen aller Parteien, machte sich in der laufenden Amtsperiode immer mehr der, vom Westen Deutschlands her bekannte, Nerven und Kraft verzehrende Kampf um Positionen und nicht mehr um das Wohl der Stadt bemerkbar. Über 22 Prozent Arbeitslose, die nach meinen Befragungen eher dumpf unter ihrem Schicksal leiden, sollen für politische Ziele aufgepeitscht werden. Beängstigend scheint mir, dass aus dem Westen abgeordnete Beamte für den Wiederaufbau in diesen eher trüben Wassern kräftig mitmischen. Es ist wohl nicht leicht, der Bürgerschaft beizubringen, dass ein Kubikmeter Wasser nach dem vollständigen Neuaufbau der Versorgung mit Leitungsnetz und neuen Pumpwerken zusammen mit den neu

erstellten Kanalisationen und der Kläranlage DM 8.50 kostet. Auch für uns sind dies astronomische Zahlen, auf denen man eine destruktive Politik ohne Schwierigkeiten aufbauen kann.

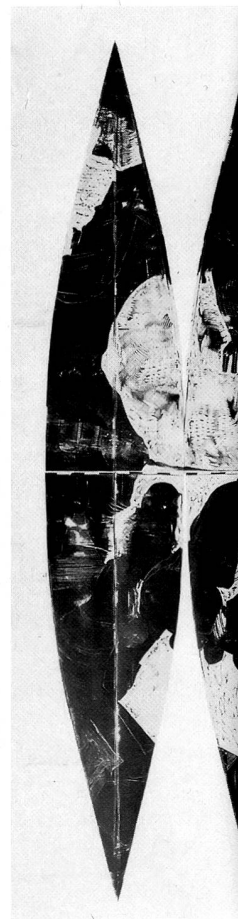
Über die Kommunen der neuen Bundesländer sind seit knapp 9 Jahren Probleme hereingebrochen, wie wir sie in den letzten 60 Jahren nur mit viel Mühe haben bewältigen können. Dies trotz all unseres Wohlstandes und der schrittweisen Eingewöhnung in einen immer mächtiger und schonungsloser auftretenden Kapitalismus. Es funktionierte in diesem maroden System der DDR wirklich praktisch nichts mehr. Man fusste mehr oder weniger voll auf den Infrastrukturen der 30er Jahre und liess alles, was der Ideologie nicht zunutzen kam, verlottern. Eine Zahl sei hier genannt. Fünfzig Prozent des Gesamtertrages – es gehörte ja praktisch alles dem Staat – mussten den Russen abgeliefert werden, 25% gingen nach Berlin, und 25% blieben in Altenburg für alle Bedürfnisse der Stadt. Wer neben den Schulen, den Sozialeinrichtungen und dem allgemeinen Aufwand noch hätte eine Infrastruktur nur unterhalten sollen, ist wohl kaum zu finden.

Viel hört man in der Schweiz und den alten Bundesländern den Vorwurf an die Ostbevölkerung – zumeist kommt dieser aus den Medien und nicht aus eigener Anschauung – man habe die Mittel nicht gut eingesetzt und die Leute seien nicht innovativ und zu träge. Es darf sicherlich darauf hingewiesen werden, dass man der Ostbevölkerung die meisten noch bestehenden Betriebe geschlossen hat, weil sie tatsächlich marode und nicht mehr konkurrenzfähig waren. Opfer dieses früheren Miesmanagements waren junge und alte Arbeiter, Männer und Frauen. Die Bauleistungen für den Wiederaufbau und die Sanierung musste man zumeist im Westen einkaufen und die Unternehmer brachten ihre Mitarbeiter gleich mit. Ein sehr grosser Teil der Verbrauchsgüter wird – dessen kann man sich auf der Autobahn Eisenach–Dresden überzeugen – aus dem Westen eingeführt, weil Produktionsstätten fehlen. Dazu kommen gierige Finanzhaie und Spekulanten, die viel aus den Wiederaufbaumitteln gleich wieder absaugen.

Damit seien nicht etwa all die grossen Leistungen der alten BRD heruntergespielt. Sie sind trotz der widerwärtigen Umstände eine äusserst substantielle Hilfe. Man kann sich bei all der festzustellenden Unzufriedenheit im Volk fragen, ob es nicht für Länder wie Tschechien, Polen, Ungarn fast leichter war, sich langsam an den zügellosen Kapitalismus zu gewöhnen. Den Menschen der neuen Bundesländer wurden die lang ersehnten Autos als Occasionen nur einige Wochen nach dem Mauerfall zu teilweise horrenden Preisen zum Kauf angeboten. Die bayrischen Banken hatten in Baracken ihre Darlehensinstitute rasch eingerichtet. Das ganze Warenangebot war innert kurzer Zeit aus dem Westen eingeführt. Die Ersparnisse, die dank des Mangels an Angeboten vorhanden waren, zerflossen sehr schnell bei all denen, die sich an das neue Wirtschaftssystem nicht innert Wochen anpassen konnten.

Kurz auf einen Nenner gebracht, hatten die Leute der alten DDR die Freiheit vom Staat gewonnen, aber gleichzeitig die Solidarität verloren. Sehr bald

Der Altenburger Künstler Stefan Knechtel konnte im August 1998 in der Galerie Impress in Olten ausstellen. Die Kulturförderungskommission kaufte für die Stadt Olten das abgebildete Werk «Die Abwicklung», Holzdruck, Handabzug, Unikat, 1996, 120 x 220 cm, an.



mussten sie auch die Schranken der Freiheit erkennen, wenn sie in ehemaligen Staatsbetrieben entlassen, weil diese von der Treuhand geschlossen wurden. Der Freiheit des Reisens waren bald Grenzen gesetzt, da die Mittel dazu versiegt. So folgte der mit Sehnsucht erwarteten Lösung der Ketten aus staatlichem Zwang recht bald die Ernüchterung und machte öfter dunkler Resignation Platz. Wahlergebnisse der letzten Zeit sind ein beredtes Zeugnis für die Ausweglosigkeit, in der sich Leute fühlen, die Zeit ihres Lebens von der Mutter Staat an der Hand geführt wurden. Man hat den Menschen in den Landen Luthers auch den Glauben und vor allem dessen Ausübung gestohlen, weshalb die Kirchen im Gegensatz z. B. zu Polen mehrheitlich leer sind. Beim Besuch im Sommer 1998 konnte ich nun bereits bei vielen eine echte Wende feststellen. In Arbeiterkreisen ist man viel selbstbewusster geworden und hat sich durch Eigeninitiative Erwerbsmöglichkeiten geschaffen. Viele Nischen sind in den letzten Jahren entdeckt worden, und ein gutes Dienstlei-

stungsangebot ist heute zu finden. War z. B. 1991 in der 56 000 Einwohner zählenden Stadt eine einzige Gaststätte, der Ratskeller, besuchbar, ist das Angebot heute reichlich und gut. Während des Regimes hatten sich nämlich die Städter rund um Altenburg in ihre Gartenhaussiedlungen zurückgezogen, um unbelauscht Gespräche zu führen. In der Plattensiedlung in Altenburg Nord hätte man Gespräche noch in der übernächsten Wohnung gehört.

Der Bildungsstand in Altenburg ist recht hoch. Etwa ein Drittel der Schüler gelangt zum Abitur, und der grösste Teil schloss, soweit dies im Regime wegen der Parteiforderungen möglich war, auch ein Hochschulstudium ab. Gebildete Leute können dagegen nicht ohne weiteres verstehen, dass ihr Honorar als Professor an der Universität Leipzig 25–30% tiefer ist als das der einreisenden Professoren aus der alten BRD. Dies um so mehr als viele kurz ihr Pensum absolvieren und den Studenten kaum zur Verfügung stehen. Allein aus den tieferen Lebenshal-

tungskosten in den Ostländern heraus wird man dies heute nicht mehr erklären können. Nach meinen Feststellungen hat bereits vieles des täglichen und periodischen Bedarfs den Preisstand West erreicht.

Nach dieser wohl nur schlaglichtartig dargestellten Situation in unserer Partnerstadt lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Angleichung an den Weststandard schrittweise passiert und nicht vor 10 bis 15 Jahren abgeschlossen ist. Es geht aber nicht an, dass man diesen Leuten mit westlicher Arroganz gegenübertritt oder sie gar als minderwertig betrachtet. Sie brauchen Zeit, sich an die erstrebte neue Situation anzupassen. Man kann auch mit einigen Duschen eine Vergangenheit von gut 50 Jahren nicht einfach abwaschen.

Wir haben in Altenburg Partner gesucht und Freunde gefunden. Sie haben die Anerkennung aus allen Kreisen Ostens nötig, so wie wir mit diesen Kontakten aus der eigensinnigen und erst noch stilisierten Enge herauswachsen können.

